

Kerstin Offermann

MEINE WOCHE MIT DER APOSTELGESCHICHTE

Kirche träumen



midi

INHALT

- 3** Vorwort: Meine Woche mit der Apostelgeschichte – Kirche träumen
- 5** Anregungen zur Lektüre der Texte
- 8** Erster Text: One love – one heart
Apostelgeschichte 4,32-37
- 13** Zweiter Text: Es besteht Grund zur Hoffnung
Apostelgeschichte 6,1-7
- 17** Dritter Text: So wie die Dinge liegen
Apostelgeschichte 8,4-25
- 22** Vierter Text: Die ganz großen Fragen
Apostelgeschichte 9,36-43
- 26** Fünfter Text: Verbrannte Erde
Apostelgeschichte 12,1-24
- 32** Sechster Text: Neuorientierung
Apostelgeschichte 14,8-20
- 37** Siebter Text: Verwirrende Zeiten
Apostelgeschichte 15,1-35
- 43** Gebet

VORWORT

MEINE WOCHE MIT DER APOSTELGESCHICHTE – KIRCHE TRÄUMEN

Kirche träumen, kann man das überhaupt noch ernsthaft wollen? Wer von der Kirche träumt, riskiert einen Alptraum zu haben. Die aktuelle Faktenlage und der Zeitgeist sprechen eine deutliche Sprache. Immer mehr Menschen kehren der Kirche der Rücken – oft mit guten Gründen. Einige dieser Gründe werden in der Auseinandersetzung mit den Texten der Apostelgeschichte auch zur Sprache kommen.

Aber trotzdem bleibt die Sehnsucht nach einem „Safe Space“, nach einem Ort der Hoffnung, nach einer Kraftquelle – gerade in den unsicheren Zeiten, in den wir leben. Kann die Kirche ein solcher Ort sein?

Die Apostelgeschichte erzählt von einer traumhaften Kirche. Einem Ort der Solidarität. Einer integrativen Gemeinschaft, die sich Problemen stellt und diese kreativ überwindet.

Ob diese traumhaften Anfänge der christlichen Gemeinschaft so je existiert haben oder ein Postulat von Lukas sind, also eine erzählerische Rückprojektion der eigene Wünsche und Überzeugungen – wir wissen es nicht. Aber klar ist, diese Erzählungen haben eine enorme Ausstrahlungskraft. Sie motivieren Menschen. Und andere verschrecken sie.

Es lohnt also ein genauer Blick: teilen wir mit dem Autor der Apostelgeschichte ähnlich anstrengende Erfahrungen von Kirche? Verbinden uns Träume und Hoffnungen über die Zeiten hinweg? Steckt in diesen Texten auch für uns Hoffnung, Trost, Motivation?

Probieren Sie es aus!

„Meine Woche mit der Apostelgeschichte“ hilft Ihnen dabei, einen eigenen Eindruck von den Bibeltexten zu bekommen. Gehen Sie ganz unbefangen an die Erzählungen von Lukas heran. Welcher Gedanke fasziniert Sie – und welcher Gedanke irritiert Sie? Wo stimmen Sie zu und wo sind Sie völlig anderer Meinung? Worüber möchten Sie gerne weiter nachdenken und was möchten Sie vielleicht auch mit Gott besprechen?

Die Bibeltexte sind im Wortlaut der Neuen Genfer Übersetzung abgedruckt. An den Bibeltext schließen sich jeweils ein paar Anregungen zur eigenen Lektüre des Textes an. Nehmen Sie sich die Zeit, für ein paar Minuten in sich selbst hineinzuhören. Vielleicht hat der Bibeltext ja bei Ihnen etwas angestoßen?

Die kurze Auslegung, die dann folgt, versteht sich als Gesprächsbeitrag. Es ist eine der vielen möglichen Lesarten, wie sich diese Texte in unserer Zeit verstehen lassen. Vielleicht entdecken Sie darin ja einen Gedanken, der Ihnen weiterhilft.

Und wenn Sie mögen, diskutieren Sie mit andern darüber. Die sieben Bibeltexte, die Sie in dieser Broschüre finden, sind die Textgrundlage der ökumenischen Bibelwoche 2022/23. Vielleicht gibt es ja in Ihrer Nähe eine Kirchengemeinde, die eine ökumenische Bibelwoche veranstaltet. Dann könnten Sie sich dort mit anderen zusammen über diese Texte austauschen.

Wir wünschen Ihnen eine geistreiche, gesegnete Zeit mit der Apostelgeschichte!

Kerstin Offermann

Evangelische Arbeitsstelle midi & AMD

Wir freuen uns über Ihre Reaktionen unter kerstin.offermann@mi-di.de. Weitere Information zur ökumenischen Bibelwoche finden Sie unter bibelwoche.de.



ANREGUNGEN ZUR LEKTÜRE DER TEXTE

6

ANREGUNGEN ZUR LEKTÜRE DER TEXTE

Lesen Sie den Text leise oder laut. Lesen Sie den Text ruhig mehrmals, vielleicht sogar in verschiedenen Übersetzungen (bibelserver.com).

In dieser Zusammenstellung finden Sie immer nur einen Ausschnitt aus einer viel längeren Erzählung. Durch zusammenfassende Zwischentexte wird Ihnen der Zusammenhang und der Fortlauf der Ereignisse hoffentlich klar. Aber lesen Sie auch gerne die ganze Geschichte in Ihrer (Online-)Bibel nach.

Manchmal springt einem quasi ein Gedanke schon beim ersten Lesen ins Auge. Lassen Sie dann dem Gedanken Zeit: Warum hat dieser Satz Sie angesprochen? Was hat dieser Gedanke mit Ihnen heute zu tun? Ermutigt er Sie? Fordert er Sie heraus?

Manchmal bleibt der Text eher distanziert und will genauer betrachtet werden, bevor er sich zu erkennen gibt. Lassen Sie sich und dem Text Zeit. Wo bleiben Ihre Gedanken hängen? Welche Bilder tauchen vor Ihrem inneren Auge auf?

Schauen Sie sich den Text genauer an: Gibt es Worte, die öfter verwendet werden? Welche Verben, welche Adjektive werden verwendet?

Können Sie sich die Szene vorstellen? Ist die Handlung logisch? Gibt es etwas, worüber Sie sich wundern?

Welche der Personen in der Geschichte ist Ihnen sympathisch? Wären Sie gerne dabei gewesen? Wenn ja, wo hätten Sie gerne gestanden oder gegessen?

Welche Fragen tauchen bei Ihnen auf? Welche Erinnerungen weckt der Text? Nicht jeder Text spricht an jedem Tag auf die gleiche Weise.

Manchmal ist es auch einfach nur eine schöne Geschichte. Dann ist das heute so. Morgen ist es vielleicht schon anders. Verabschieden Sie sich dann von dem Text. Sie haben eine gute, intensive Zeit miteinander gehabt.

ERSTER TEXT: ONE LOVE – ONE HEART

Apostelgeschichte 4,32-37 (BasisBibel)

³² Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele, und nicht einer nannte etwas von dem, was er besaß, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.

³³ Und mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade ruhte auf ihnen allen.

³⁴ Ja, es gab niemanden unter ihnen, der Not litt, denn die, welche Land oder Häuser besaßen, verkauften, was sie hatten, und brachten den Erlös des Verkauften.

³⁵ und legten ihn den Aposteln zu Füßen; und es wurde einem jeden zuteil, was er nötig hatte.

³⁶ Josef aber, der von den Aposteln den Beinamen Barnabas erhalten hatte, das heißt „Sohn des Trostes“, ein Levit, der aus Zypern stammte

³⁷ und einen Acker besaß, verkaufte ihn, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

ERSTER TEXT: MEINE SICHT DER DINGE

Beim Lesen hat mir direkt eingeleuchtet

Merkwürdig finde ich

Besser verstehen würde ich gerne

Weiter nachdenken möchte ich über

Dazu möchte ich Gott sagen

ERSTER TEXT: ONE LOVE – ONE HEART

„One love, one heart! Let's get together and feel all right.“ Haben Sie die Melodie von Bob Marley im Ohr? Es summt sich ganz von alleine mit. Schöner Groove. Genauso smooth wie das Bild, das Lukas von der christlichen Gemeinde ganz am Anfang malt. Dabei korrespondiert die Leichtigkeit der Musik mit der Schwere des Textes. Wie es ja beim Reggae oft ist: „Is there a place for the hopeless sinner? Who has hurt all mankind just to save his own?“ „Gibt es irgendwo einen Platz für hoffnungslose Sünder, die alle anderen verletzen, nur um selbst leben zu können?“

Auch wenn Lukas nur aus der kirchlichen Binnenperspektive davon erzählt, dass alle ein Herz und eine Seele waren und keiner Not leiden musste, so war das für Lukas der Anfang einer gerechten Weltordnung, die sich von der Gemeinde aus durchsetzen sollte. Unsere Perspektive ist in vielfacher Weise anders, als die von Lukas. Wir blicken zurück auf die Ausbreitung des Christentums, aber dabei müssen wir leider eingestehen, dass mit dem Christentum nicht zugleich Gerechtigkeit oder Frieden einhergegangen ist. Wir nehmen täglich in jedem Moment die ganze Welt in den Blick und erschrecken vor der gewaltigen Aufgabe einer gerechteren Weltordnung. Gibt es für uns einen Weg zu „one love, one heart“? Wenigstens in christlichen Gemeinschaften?

Hat die Liebe und die gegenseitige Unterstützung innerhalb der weltweiten Kirche eine realistische Chance? Das wäre schon viel – und viele arbeiten daran. Aber eigentlich reicht dieser Horizont nicht mehr. Wenn wir als Menschheit überleben wollen, müssen wir weiterfragen: Gibt es eine Chance für uns, einen Weg zu finden, so zu leben, dass nicht alles zerstört wird durch unseren Lebensstil? Wir sind doch die „hopeless

sinner“, die auf Kosten anderer leben! Und solange das so ist, ist dann nicht die Behauptung von „ein Herz und eine Seele“ in der christlichen Gemeinde eher eine Farce? Bob Marley singt weiter: “Have pity on those whose chances grow thinner! Habt Mitleid mit denen, deren Chancen immer geringer werden!“, und davon gibt es bei uns und weltweit immer mehr!

Was bewegt unsere Herzen dazu, Mitleid zu haben? Was lässt unsere Herzen im gleichen Takt mit denen schlagen, deren Chancen immer geringer werden?

Für Lukas ist es der Geist Gottes, die Gesinnung Gottes, der Herzschlag Gottes, der in unserem Herzen pulsiert. Die Idee ist folgende: wenn ich selbst eingebettet, gesättigt bin von Gottes Liebe, dann kann ich die Sorge um mein eigenes Wohlergehen gelassen loslassen. Wenn ich selbst getragen bin davon, dass Gott für mich sorgt, dann kann ich mich um andere sorgen, ohne Angst, selbst zu kurz zu kommen.

Wenn ich alles von Gott bekomme, dann kann ich alles geben.

Tja, aber wie findet man zu einem solchen Vertrauen auf Gott?

Da kommt der Traum von Kirche in den Blick. Wir brauchen einander, um Vertrauen einzuüben, um gemeinsam einen Glauben zu kultivieren, der alles von Gott erwartet und der sich anstecken lässt von der Zukunftsvision Gottes für diese Welt: one love, one heart!

Es ist kein Verlust, mit einem Herzen voller Liebe zu leben, sondern ein großer Gewinn. So sind wir eigentlich konzipiert: als soziale Wesen, die durch gegenseitige Liebe und Achtsamkeit füreinander aufleben.

Dafür brauchen wir so viel Barmherzigkeit und Geduld miteinander, wie wir aufbringen können, denn wir alle sind „hopeless sinner“, angewiesen auf die

12

Gnade und Freundlichkeit der Liebe Gottes.

Das ist ein Traum, den ich gerne träume, dass wir in christlichen Gemeinden von dieser Liebe Gottes infiltriert werden, dass sie sich dort multipliziert und von dort aus ausstrahlt in diese Welt hinein. Denn, so schreibt es Johannes vom Kreuz: „Bedenke, am Ende wirst du nur nach deiner Liebe gefragt.“

ZWEITER TEXT: ES BESTEHT GRUND ZUR HOFFNUNG

Apostelgeschichte 6,1-7 (BasisBibel)

¹Die Zahl der Jünger wuchs unaufhörlich. Allerdings wurden in dieser Zeit auch Klagen innerhalb der Gemeinde laut, und zwar vonseiten der Jünger, die aus griechisch-sprachigen Ländern stammten. Sie waren der Meinung, dass ihre Witwen bei der täglichen Versorgung mit Lebensmitteln benachteiligt wurden, und beschwerten sich darüber bei den einheimischen Jüngern. ²Da beriefen die Zwölf eine Versammlung aller Jünger ein und erklärten: »Es wäre nicht gut, wenn wir Apostel uns persönlich um den Dienst der Verteilung der Lebensmittel kümmern müssten und darüber die Verkündigung von Gottes Botschaft vernachlässigen würden. ³Seht euch daher, liebe Geschwister, in eurer Mitte nach sieben Männern um, die einen guten Ruf haben, mit dem Heiligen Geist erfüllt sind und von Gott Weisheit und Einsicht bekommen haben. Ihnen wollen wir diese Aufgabe übertragen. ⁴Wir selbst aber werden uns weiterhin ganz auf das Gebet und den Dienst der Verkündigung des Evangeliums konzentrieren.« ⁵Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung, und die Gemeinde wählte folgende sieben Männer aus: Stephanus, einen Mann mit einem festen Glauben und erfüllt vom Heiligen Geist, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Nichtjuden aus Antiochia, der zum Judentum übergetreten war. ⁶Man ließ sie vor die Apostel treten, und die Apostel beteten für sie und legten ihnen die Hände auf. ⁷Die Botschaft Gottes breitete sich immer weiter aus, und die Zahl der Jünger in Jerusalem stieg sprunghaft an. Auch zahlreiche Priester nahmen das Evangelium an und glaubten an Jesus.

ZWEITER TEXT: MEINE SICHT DER DINGE

Beim Lesen hat mir direkt eingeleuchtet

Merkwürdig finde ich

Besser verstehen würde ich gerne

Weiter nachdenken möchte ich über

Dazu möchte ich Gott sagen

ZWEITER TEXT: ES BESTEHT GRUND ZUR HOFFNUNG

Es besteht Grund zur Sorge! Das anvisierte Ziel wird womöglich nicht erreicht. Schon jetzt hakt es an einem wesentlichen Punkt. Die Versorgung der Unversorgten ist nicht mehr gewährleistet. Dabei war das ein zentrales Kennzeichen der christlichen Gemeinschaft: Alle bekommen das Nötige zum Leben, keiner leidet Mangel.

Es besteht Grund zur Sorge und zur Klage. Die Not derer ohne Lobby wird übersehen. Die Realisierung einer Welt nach Gottes Vorstellung gelingt noch nicht mal zeichenhaft im kleinen Rahmen. Nicht mal bei denen, die es wirklich ernst meinen damit!

Es besteht aber auch Grund zur Hoffnung! Die Klage wird nicht abgewiesen. Die Übersehenen finden Gehör. Gemeinsam mit ihnen wird eine Lösung gesucht. Das ist anstrengend! Das muss man schon wollen. Es kostet Kraft und Geduld, den Unzufriedenen zuzuhören, mit der eigenen Gleichgültigkeit und den eigenen Privilegien konfrontiert zu werden, diese wahrzunehmen und anzuerkennen, zuzuhören, was die Betroffenen sagen und deren Erfahrungen gelten zu lassen, gemeinsam Lösungswege zu suchen und diese dann auch umzusetzen. Das ist ein mühsamer Weg für alle. Das ist ein Weg der Liebe und der Achtung für alle Beteiligten.

Das „Nötige“, was Manchen vorenthalten wird, ist dabei materieller Natur: Heizöl, Gas, Strom, genug Geld für den Lebensunterhalt, eine Wohnung. Es ist schwer erträglich, dass die Grundversorgung mit dem Nötigsten keine Selbstverständlichkeit ist – bei uns nicht und weltweit erst recht nicht! Das kann uns doch nicht egal sein! Das ist uns nicht gleichgültig.

Aber es gibt auch immateriell Nötiges: Anerkennung, gesehen werden, dazugehören, die gleichen Chancen zu haben. Es gibt auch bei uns strukturelle Ungerechtigkeit und latenten Rassismus, die dazu führen, dass manche Menschen bei uns und von uns übersehen und ausgegrenzt werden.

Es ist anstrengend diesen Gedanken zuzulassen und denen zuzuhören, die so mutig sind, ihre Erfahrung in Worte zu fassen. Aber nur dann kommen wir gemeinsam weiter. Denn im Vorbringen und im Achten auf Klagen begegnet uns Jesus Christus. Darin ist er verborgen. Da ist Gott zu finden.

Und zu dem Nötigen gehört auch geistlich Nötiges. Nahrung für die Seele, Nähe zu Gott, Trost, Segen, Hoffnung. Auch die Kraft des Glaubens ist vielen nicht mehr zugänglich. Sie fehlt, vielleicht auch uns selbst.

Was brauchen wir? Was verweigern wir einander? Was können wir geben?

Zunächst einmal braucht es aufmerksames Hinhören, sowohl aufeinander, als auch auf die eigene Seele. Um hinhören zu können, muss man kurz innehalten und der Klage die Chance geben, sich zu äußern. Klage, die keinen Raum hat, sich zu äußern und gehört zu werden, wird zu Bitterkeit. Gehörte Klage – auch der eigenen Seele – entfaltet die Kraft der Hoffnung. In ihr ist Gott gegenwärtig, und bei Gott ist immer die Fülle des Lebens zu finden. Darum besteht Grund zur Hoffnung.

DRITTER TEXT: SO WIE DIE DINGE LIEGEN

Apostelgeschichte 8,4-25 (BasisBibel)

⁴ Die Christen, die aus Jerusalem geflohen waren, machten überall, wo sie hinkamen, das Evangelium bekannt. ⁵ Unter ihnen war auch Philippus. Er ging in die bedeutendste Stadt von Samarien und verkündete dort, dass Jesus der Messias ist. ⁶ Scharen von Menschen hörten ihm mit ungeteilter Aufmerksamkeit zu; sie waren beeindruckt von dem, was er sagte, und das umso mehr, als sie die Wunder miterlebten, die durch ihn geschahen. ⁷ Bei vielen Besessenen fuhren die bösen Geister aus; sie verließen ihre Opfer mit lautem Geschrei. Auch zahlreiche Gelähmte und Verkrüppelte wurden geheilt. ⁸ In der ganzen Stadt herrschte große Freude.

⁹ Schon seit längerem hatte ein Magier namens Simon diese Stadt zum Schauplatz für sein Wirken gemacht. Er trat mit dem Anspruch auf, ein Meister der Magie zu sein, und seine okkulten Fähigkeiten setzten die Einwohnerschaft von Samarien in Erstaunen. ¹⁰ Auf ihn richtete sich die Aufmerksamkeit der gesamten Bevölkerung. »Dieser Mann ist die Kraft Gottes in Person«, sagten die Leute und nannten ihn »Die Große Kraft«. ¹¹ Sie standen völlig unter seinem Bann, so sehr hatte er sie immer wieder mit seinen Zauberkünsten fasziniert. ¹² Doch jetzt, als Philippus ihnen die Botschaft vom Reich Gottes verkündete und über Person und Werk von Jesus Christus sprach, wandten sie sich Philippus zu und schenkten ihm Glauben, und Männer und Frauen ließen sich taufen. ¹³ Auch Simon kam zum Glauben und ließ sich taufen. Von da an wich er Philippus nicht mehr von der Seite. Die Wunder, die er miterlebte und in denen sich Gottes große Kraft zeigte, ließen ihn nicht mehr aus dem Staunen herauskommen.

¹⁴ Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass die Samaritaner Gottes Botschaft angenommen hatten, schickten sie Petrus und Johannes zu ihnen.

¹⁵ In der betreffenden Stadt angekommen, beteten die beiden für sie und baten Gott, ihnen den Heiligen Geist zu geben. ¹⁶ Denn bis zu diesem Zeitpunkt war der Heilige Geist noch auf keinen Einzigen von ihnen herabgekommen; sie waren nur auf den Namen von Jesus, dem Herrn, getauft.

¹⁷ Nach dem Gebet legten Petrus und Johannes ihnen die Hände auf, und jetzt bekamen auch sie den Heiligen Geist.

¹⁸ Als Simon sah, dass der Heilige Geist denen gegeben wurde, denen die Apostel die Hände auflegten, bot er Petrus und Johannes Geld an ¹⁹ und sagte: »Gebt mir Anteil an dieser Kraft, damit auch bei mir jeder den Heiligen Geist bekommt, dem ich die Hände auflege!« ²⁰ »Zur Hölle mit dir und deinem Geld!«, fuhr Petrus ihn an. »Zu denken, was Gott schenkt, könne man kaufen! ²¹ Nein, du hast keinen Anteil an dieser Kraft und hast kein Anrecht auf sie. Denn in deinem tiefsten Innern bist du nicht aufrichtig vor Gott. ²² Bereue doch deine Verschlagenheit und bete zum Herrn! Vielleicht findest du Vergebung für deine üblen Absichten. ²³ Ich sehe nämlich, dass dein Denken durch und durch vergiftet ist und dass das Böse dich fest in seinem Griff hat.« ²⁴ Simon erwiderte: »Betet ihr für mich zum Herrn! Betet, dass nichts von dem eintrifft, was ihr mir angedroht habt!« ²⁵ Nachdem Petrus und Johannes Jesus als den Herrn bezeugt und seine Botschaft bekannt gemacht hatten, kehrten sie nach Jerusalem zurück. Unterwegs verkündeten sie das Evangelium noch in vielen anderen Ortschaften Samariens.

DRITTER TEXT: MEINE SICHT DER DINGE

Beim Lesen hat mir direkt eingeleuchtet

Merkwürdig finde ich

Besser verstehen würde ich gerne

Weiter nachdenken möchte ich über

Dazu möchte ich Gott sagen

DRITTER TEXT: SO WIE DIE DINGE LIEGEN

Wir sind gekränkt! Wir haben uns so daran gewöhnt, alles im Griff zu haben. Es gehört zu unserem Selbstverständnis, dass wir Probleme und Herausforderungen meistern können. Und wenn noch nicht jetzt, dann doch in naher Zukunft. Wir finden eine Lösung!

Aber das funktioniert inzwischen an vielen Stellen nicht mehr.

Wirtschaftsbeziehungen und Diplomatie haben den Krieg in Europa nicht verhindern können.

Corona hat uns fest im Griff, trotz Impfungen und sinnvoller Maßnahmen zur Lösung des Problems.

Der Klimawandel wandelt sich immer mehr zur Klimakatastrophe. Alle Pläne, etwas dagegen zu unternehmen, scheinen ins Leere zu laufen.

Wir sind ratlos und das kränkt uns. Und es verunsichert uns. Könnten wir doch mit Geld und Wissen, mit Vernunft und Willen, mit Kraft und Charisma das Ruder herumreißen. Das muss doch möglich sein! Aber alles, was wir zustande bringen, ist Schadensbegrenzung.

Das Aufatmen, der rettende Gedanken, der neue, lebenspendende Geist in allem ist in weite Ferne gerückt und für uns nicht erreichbar. Es wäre gut, so wie Petrus zu sein. Aber wir gleichen doch eher Simon dem Magier. Naja, vielleicht ist Simon der Magier ja auch bloß die Kehrseite von Simon Petrus. Der kennt das ja nur zu gut von sich selbst. Er wollte auch immer schon die Dinge regeln, indem er sie in den Griff bekommt. Und ist damit genauso oft gescheitert. Das ist die Kehrseite der charismatischen Macher-Typen. Es ist auch die Kehrseite der prosperierenden Macher-Gesellschaft.

Simon Petrus steht hier für das weise und lebensnotwendige Gegengewicht zu Simon dem Magier. Er ruft ihn dazu auf, seine Grenzen zu erkennen und anzuerkennen. Erkenne deine Ohnmacht und bekenne, dass du ohne Gott keinen Weg aus deiner Misere herausfinden wirst. Bitte Gott um ein neues Herz, um diesen Geist, der dir fehlt, den neuen Geist der Lebendigkeit und der Barmherzigkeit, den Geist der Heilung und der Solidarität.

Nur mit diesem Geist wird charismatische Stärke und prosperierender Wohlstand zu einem Segen.

Diesen Geist gibt es nur als Gabe Gottes geschenkt. Aber grade das ist ja die große Herausforderung auch für uns, dass wir uns das eigentlich nicht erarbeiten können. Gott bietet es als Geschenk an. Von Herzen gerne und voller Liebe für dich angeboten. Eigentlich braucht es nur die kindliche Bereitschaft, sich von dieser göttlichen Liebe diesen Geist der Lebendigkeit schenken zu lassen.

Das würde unsere gekränkten Seelen heilen und adeln.

VIERTER TEXT: DIE GANZ GROSSEN FRAGEN

Apostelgeschichte 9,36-43 (BasisBibel)

³⁶ In Joppe lebte eine Jüngerin Jesu namens Tabita. (Tabita – oder Dorkas, wie ihr Name auf Griechisch lautete – bedeutet »Gazelle«.) Tabita tat viel Gutes und half den Bedürftigen, wo sie nur konnte. ³⁷ Doch während Petrus in Lydda war, wurde sie krank und starb. Man wusch den Leichnam und bahrte ihn im Obergeschoss des Hauses auf, in dem sie gewohnt hatte. ³⁸ Als die Jünger von Joppe erfuhren, dass Petrus sich in dem nicht weit entfernten Lydda aufhielt, schickten sie zwei Männer zu ihm mit der Bitte, so schnell wie möglich zu ihnen zu kommen. ³⁹ Petrus ging unverzüglich mit. In Joppe angekommen, wurde er in das Zimmer im Obergeschoss geführt, in dem Tabita aufgebahrt war. Viele Witwen waren dort versammelt und beweinten die Tote. Sie alle drängten sich jetzt um Petrus und zeigten ihm unter Tränen ihre Kleider und Mäntel. »Das alles hat Dorkas gemacht, als sie noch unter uns war!«, sagten sie. ⁴⁰ Doch Petrus schickte sie alle aus dem Zimmer. Als er allein war, kniete er nieder und betete. Dann wandte er sich zu der Toten und sagte: »Tabita, steh auf!« Tabita öffnete die Augen, sah Petrus an und setzte sich auf, ⁴¹ und Petrus fasste sie bei der Hand und half ihr auf die Füße. Danach rief er die Witwen und die anderen Gläubigen herein, damit sie die wieder zum Leben erweckte Tabita sehen konnten. ⁴² Die Nachricht von diesem Ereignis verbreitete sich in der ganzen Stadt, und viele kamen zum Glauben an den Herrn. ⁴³ Petrus blieb noch längere Zeit in Joppe; er wohnte bei einem gewissen Simon, einem Gerber.

VIERTER TEXT: MEINE SICHT DER DINGE

Beim Lesen hat mir direkt eingeleuchtet

Merkwürdig finde ich

Besser verstehen würde ich gerne

Weiter nachdenken möchte ich über

Dazu möchte ich Gott sagen

VIERTER TEXT: DIE GANZ GROSSEN FRAGEN

Es geht also mal wieder um die ganz große Frage nach Leben und Tod. Der Tod ist die eine große Konstante und Unbekannte in jedem Leben. Der Tod steht uns allen bevor und doch vermag keiner genaueres über ihn zu sagen. Er hat die Fantasie seit jeher angeregt und beschäftigt. Wir versuchen ihn in Bildern zu zähmen und trotzdem bleibt er der große übermächtige Angriff auf das Leben.

Weder gute Taten noch ein gesunder Lebensstil können daran etwas ändern. Durch ein solches vorbildliches Leben fühlt es sich noch ungerechter an, wenn der Tod zuschlägt.

Welchen Trost gibt es angesichts der Unüberwindlichkeit und Unvermeidbarkeit des Todes? Was gibt die Kraft, trotzdem das Leben zu feiern?

Offensichtlich sieht Lukas hier die Kernkompetenz der christlichen Botschaft. Er lässt seine Protagonisten immer wieder von der Auferstehung Jesu Christi reden. In der Auferstehung von Jesus Christus sehen sie einen Game-Changer, der Einfluss hat auf absolut alles. Die Auferstehung Jesu Christi hat kosmologische Folgen, umgreift das Gesamtgefüge von Raum und Zeit und beeinflusst jedes Leben auf der Erde. Kleiner geht es nicht, wenn es wirklich um Leben und Tod geht!

Ein ganz schön hoher Anspruch, wenn man bedenkt, dass der Tod nach wie vor unerbittlich seinen Tribut fordert. Aber nicht mehr unwidersprochen!

Die Macht des Todes ist begrenzt. Sie ist zeitlich und räumlich umgeben vom Leben. Der Tod ist eingeordnet in das Leben des Auferstandenen.

Der Tod ist nicht mehr das Ende des Lebens, sondern das Leben ist das Ende des Todes. Und zwar für alles Leben und für alle Zeiten. Eingebettet in Jesus Christus.

Alles Leben findet jetzt unter dem zukunfts spendenden Einfluss seines Lebens statt und nicht nur unter dem bedrohlichen Einfluss des Todes. So wie Tabita wird es uns allen gehen. Bloß dass nicht Petrus uns ins Leben zurückruft, sondern Jesus, und zwar in Ewigkeit!

Es geht also um die ganz große Antwort. Leben ist unsere Zukunft. In die Zerbrechlichkeit unseres Lebens scheint das unüberwindliche Leben von Jesus hinein. Es scheint hindurch. Es scheint darin auf.

Es ist die tägliche Ermutigung, sich auf das Leben einzulassen. Mutig zu leben und zu hoffen: Leben ist unser Wesen und unsere Zukunft.

FÜNFTER TEXT: VERBRANNT ERDE

Apostelgeschichte 12,1-24 (BasisBibel)

¹ Um diese Zeit begann König Herodes, die Gemeinde in Jerusalem zu verfolgen, und ging mit Gewalt gegen einige ihrer Mitglieder vor. ² Jakobus, den Bruder des Johannes, ließ er mit dem Schwert hinrichten. ³ Als er sah, dass er den Juden damit einen Gefallen tat, setzte er den eingeschlagenen Kurs fort und ließ auch Petrus festnehmen, und zwar gerade während der Zeit, in der das Passafest gefeiert wurde, das Fest der ungesäuerten Brote. ⁴ Herodes ließ Petrus ins Gefängnis bringen und beauftragte vier Gruppen zu je vier Soldaten mit seiner Bewachung; nach den Festtagen wollte er ihn dann vor allem Volk aburteilen. ⁵ Während Petrus nun also streng bewacht im Gefängnis saß, betete die Gemeinde intensiv für ihn zu Gott. ⁶ In der Nacht vor der von Herodes geplanten öffentlichen Verurteilung schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit je einer Kette an sie gefesselt; und vor der Tür seiner Zelle waren Posten aufgestellt und hielten Wache. ⁷ Mit einem Mal stand ein Engel des Herrn in der Zelle, und helles Licht erfüllte den Raum. Der Engel gab Petrus einen Stoß in die Seite, um ihn zu wecken. »Schnell, steh auf!«, sagte er. Im selben Augenblick fielen die Ketten, die Petrus um die Handgelenke trug, zu Boden. ⁸ Der Engel sagte: »Binde den Gürtel um und zieh deine Sandalen an!«, Petrus tat es. »Und jetzt wirf dir den Mantel über und komm mit!«, sagte der Engel. ⁹ Petrus folgte ihm nach draußen, allerdings ohne zu wissen, dass das, was er mit dem Engel erlebte, Wirklichkeit war; er meinte vielmehr, er hätte eine Vision. ¹⁰ Sie passierten den ersten Wachtposten, ebenso den zweiten, und als sie schließlich zu dem eisernen Tor kamen, das in die Stadt führte, öffnete es sich ihnen von selbst. Sie traten ins Freie und gingen eine Gasse entlang – und plötzlich war der Engel verschwunden. ¹¹ Da erst kam Petrus zu sich. »Wahrhaftig«, sagte er, »jetzt weiß ich, dass der Herr seinen Engel gesandt hat! Er hat mich Herodes und seiner Macht entrissen und hat mich vor all dem bewahrt, was das jüdische Volk so gern gesehen hätte.« ¹² Nachdem er über seine Lage nachgedacht hatte, ging er zum Haus

von Maria, der Mutter des Johannes, der den Beinamen Markus trägt. Dort war eine große Zahl von Christen zum Gebet versammelt. ¹³ Petrus klopfte an das Eingangstor, worauf eine Dienerin namens Rhode kam, um nachzusehen, wer vor dem Haus stand. ¹⁴ Als sie die Stimme von Petrus erkannte, vergaß sie vor lauter Freude, das Tor zu öffnen, lief ins Haus zurück und rief: »Es ist Petrus! Petrus steht vor dem Tor!« – ¹⁵ »Du hast wohl den Verstand verloren!«, entgegneten die anderen. Und als Rhode darauf beharrte, dass es sich genauso verhielt, wie sie sagte, meinten sie: »Dann muss es sein Engel sein.« ¹⁶ Währenddessen klopfte Petrus wieder und wieder ans Tor. Als sie schließlich öffneten und ihn sahen, waren sie außer sich vor Freude. ¹⁷ Petrus bat sie mit einer Handbewegung, sich zu beruhigen, und erzählte ihnen, wie der Herr ihn aus dem Gefängnis herausgeführt hatte. »Berichtet das auch Jakobus und den anderen Geschwistern!«, sagte er. Dann verabschiedete er sich von ihnen und verließ die Stadt. ¹⁸ Als es Tag wurde, war die Bestürzung unter den Soldaten groß; keiner wusste, was mit Petrus geschehen war. ¹⁹ Herodes ließ überall nach ihm suchen, aber er blieb unauffindbar. Da nahm Herodes die Wachen ins Verhör und befahl schließlich, sie zur Hinrichtung abzuführen. Daraufhin verließ er Jerusalem und das jüdische Umland und reiste nach Cäsarea, wo er seine Residenz hatte.

²⁰ Herodes lag damals in heftigem Streit mit den Bürgern von Tyrus und Sidon. Nun schickten sie eine gemeinsame Abordnung zu ihm, und nachdem es den Delegierten gelungen war, Blastus, den Palastverwalter und engen Vertrauten des Königs, als Fürsprecher zu gewinnen, baten sie Herodes um eine friedliche Beilegung des Konflikts. (Sie sahen sich zu diesem Schritt gezwungen, weil ihr Land auf die Lieferung von Nahrungsmitteln aus dem Herrschaftsgebiet des Königs angewiesen war.) ²¹ An dem Tag, der für die offizielle Beendigung des Streits vorgesehen war, erschien Herodes in königlichem Prunk vor dem versammelten Volk, nahm auf der Tribüne Platz und hielt eine feierliche Rede an die Delegation aus Tyrus und Sidon. ²² Begeistert jubelte das Volk ihm zu: »So spricht ein Gott und nicht ein Mensch!« ²³ Und Herodes ließ sich das gefallen, anstatt Gott die Ehre zu geben. Da vollstreckte ein Engel des Herrn das göttliche Urteil an ihm: Herodes brach noch auf der Tribüne zusammen, von einer schweren Krankheit befallen. Würmer zerfraßen seinen Leib, und er starb einen qualvollen Tod. ²⁴ Die Botschaft Gottes aber breitete sich immer weiter aus, und die Zahl derer, die sie annahmen, wuchs ständig.

FÜNFTER TEXT: MEINE SICHT DER DINGE

Beim Lesen hat mir direkt eingeleuchtet

Merkwürdig finde ich

Besser verstehen würde ich gerne

Weiter nachdenken möchte ich über

Dazu möchte ich Gott sagen

FÜNFTER TEXT: VERBRANNT ERDE

Eine nette Geschichte, unterhaltsam, humorvoll und ermutigend. Gott sendet seine Engel auch in das finsterste Gefängnis, in die auswegloseste Situation, in die Konfrontation mit der gnadenlosen Macht von Despoten und in unseren Zweifel. Der Engel bringt Licht mit, um klar zu sehen. Er führt in die Weite und stärkt die Hoffnung auf ein gutes Ende.

Aber diese Geschichte braucht selbst einen solchen Engel, der die Dunkelheit, die in sie eingestreut ist, vertreibt: denn in die Geschichte eingestreut sind giftige Bemerkungen von politischer Tragweite mit einer fatalen Wirkungsgeschichte.

„Die Juden“ hatten also nach Lukas ihre Freude daran, Jakobus tot und Petrus im Gefängnis zu sehen! Im nächsten Text wird Lukas diese Behauptung sogar noch mehr auf die Spitze treiben, indem er berichtet, dass eine rachsüchtige, neidgetriebene Gruppe von Juden 150 km weit läuft, um gegen Paulus zu hetzen und seinen Tod zu bewirken.

Wie kommt Lukas dazu, so einseitig und tendenziell bössartig über „die Juden“ zu schreiben?

In seiner Darstellung spiegelt sich ein Konflikt, der zu Beginn der christlichen Bewegung innerhalb des Judentums stattfand. Denn die ersten Christ*innen waren und verstanden sich als Teil der jüdischen Gemeinde. Es gab also innerhalb der jüdischen Gemeinschaft solche, die an Jesus Christus geglaubt und solche, die das vehement abgelehnt haben. Wenn also im Neuen Testament von Konflikten zwischen Juden und Christen berichtet wird, spiegelt sich darin ein Streit unter Gleichgesinnten.

Das ist heute anders, aber es war auch schon zu der Zeit, in der die Apostelgeschichte geschrieben wurde, anders. Lukas hat noch ein ganz

anderes Interesse, als das, einen weiteren Konflikt in der christlichen Gemeinde zu schildern. Er hat bei seiner Darstellung die römische Besatzungsmacht im Hinterkopf. Denen möchte er das Christentum als eine attraktive, politisch unverdächtige und mit den römischen Werten kompatible Größe beschreiben. Jesus Christus wurde nach der Darstellung von Lukas nicht gekreuzigt, weil er ein politischer Aufrührer war. Es waren vielmehr „die Juden“, die das verursacht und gewollt haben, aus innerreligiösen Beweggründen. Und nicht aus eigener, politischer Motivation haben die römischen Machthaber Christ*innen verfolgt und getötet, sondern weil sie dazu von „den Juden“ angestiftet wurden. Lukas betreibt politisches Greenwashing auf Kosten einer anderen religiösen Gruppierung, mit der die christlichen Gemeinden um die Gunst der Kolonialherren buhlen.

Dabei nutzt er die von den postcolonial studies so genannte Methode des „Othering“ – Menschen werden aufgrund eines gemeinsamen Kennzeichens zu einer Gruppe zusammengefasst und als Gruppe einseitig, undifferenziert und wertend dargestellt. Damit entsteht ein Setting von „wir“ und „die“, wobei „wir“ immer besser und überlegen dargestellt werden.

Die Art, wie Lukas von „den Juden“ redet, hat eine fatale Wirkung entfaltet. Bereits ein Jahrhundert später lösen die Gewaltdarstellungen in der Apostelgeschichte erste Judenpogrome aus. Die erzählte Gewalt wird zu realer Gewalt. Durch die gesamte Kirchengeschichte hindurch dienen die Darstellungen von Lukas als Begründung für Judenfeindlichkeit und Gewalt gegen Juden. Bis in die Gegenwart hinein speisen sich latenter und expliziter Antisemitismus aus den lukanischen Texten.

Wie also gehen wir mit diesen Texten um? Sollen wir sie aus der Bibel verbannen? Mir scheint es sinnvoller, sie einzuordnen und kritisch zu

kommentieren, so wie ich es hier versucht habe und dadurch eine Basis zu erstellen, auf der über diese dunkle Seite des Christentums gesprochen werden kann. Denn leider ist Antisemitismus ja immer noch und gerade wieder ein virulentes Problem unserer Gesellschaft.

Es wäre wunderbar, wenn zunehmend Gelegenheiten zum echten Dialog entstehen würden. Ein erster Schritt in diese Richtung könnte es sein, die Kommentare jüdischer Theolog*innen wahrzunehmen, die es zu Texten des Neuen Testaments gibt, so z.B. in dem „Neuen Testament. Jüdisch kommentiert“, das von der Deutschen Bibelgesellschaft herausgegeben wird.

Den Despoten und Demagogen jedenfalls sollten wir im Namen Gottes den Gehorsam verweigern, und ihnen keine Macht über unsere Gedanken geben. Wenn eine Gruppe von Menschen einseitig und tendenziell dargestellt wird – und sei es auch aus religiösen Beweggründen –, wenn ihre Vielfalt und Menschlichkeit ausgeblendet wird, gilt es um Gottes Willen genauer hinzusehen und nachzufragen.

SECHSTER TEXT: NEUORIENTIERUNG

Apostelgeschichte 14,8-20 (BasisBibel)

⁸ In Lystra lebte ein Mann, der verkrüppelte Füße hatte; er war von Geburt an gelähmt und hatte noch nie auch nur einen Schritt getan. ⁹ Dieser Mann war unter den Zuhörern, als Paulus das Evangelium verkündete. Paulus blickte ihn aufmerksam an, und als er merkte, dass der Gelähmte Vertrauen zu Jesus gefasst hatte und dass er überzeugt war, er könne geheilt werden, ¹⁰ sagte er mit lauter Stimme zu ihm: »Steh auf! Stell dich auf deine Füße und richte dich auf!« Da sprang der Mann auf und begann umherzugehen.

¹¹ Als die Volksmenge sah, was durch Paulus geschehen war, brach ein Tumult los, und die Leute riefen auf Lykaonisch: »Die Götter haben Menschengestalt angenommen und sind zu uns herabgekommen!« ¹² Sie nannten Barnabas Zeus, und Paulus nannten sie Hermes, weil er der Wortführer war. ¹³ Der Priester des vor der Stadt gelegenen Zeustempels brachte Stiere und Kränze zum Stadttor und wollte – zusammen mit der Bevölkerung – Barnabas und Paulus Opfer darbringen. ¹⁴ Als den beiden Aposteln erklärt wurde, was die Leute vorhatten, zerrissen sie entsetzt ihre Kleider, stürzten sich in die Menge und riefen: ¹⁵ »Liebe Leute, was macht ihr da? Wir sind doch auch nur Menschen – Menschen wie ihr! Und mit der guten Nachricht, die wir euch bringen, fordern wir euch ja gerade dazu auf, euch von all diesen Göttern abzuwenden, die gar keine sind. Wendet euch dem lebendigen Gott zu, dem Gott, der den Himmel, die Erde und das Meer geschaffen hat, das ganze Universum mit allem, was darin ist! ¹⁶ Zwar ließ er in der Vergangenheit alle Völker ihre eigenen Wege gehen. ¹⁷ Doch er gab sich ihnen schon immer zu erkennen, indem er ihnen Gutes tat. Er ist es, der euch vom Himmel her Regen schickt und euch zu den von ihm bestimmten Zeiten reiche Ernten schenkt; er gibt euch Nahrung im Überfluss und erfüllt euer Herz mit Freude.« ¹⁸ Mit diesen Worten konnten Paulus und Barnabas, wenn auch nur mit größter Mühe, die Volksmenge davon abhalten, ihnen Opfer darzubringen.

¹⁹ Aber dann kamen Juden aus Antiochia und Ikonion und redeten so lange auf die Bevölkerung von Lystra ein, bis sie sie auf ihre Seite gezogen hatten. Daraufhin steinigten sie Paulus, und als sie ihn für tot hielten, schleiften sie ihn zur Stadt hinaus. ²⁰ Doch als ihn dann die Jünger umringten, kam er wieder zu sich. Er stand auf und ging in die Stadt zurück. Am nächsten Tag machte er sich zusammen mit Barnabas auf den Weg nach Derbe.

SECHSTER TEXT: MEINE SICHT DER DINGE

Beim Lesen hat mir direkt eingeleuchtet

Merkwürdig finde ich

Besser verstehen würde ich gerne

Weiter nachdenken möchte ich über

Dazu möchte ich Gott sagen

SECHSTER TEXT: NEUORIENTIERUNG

Dieser interreligiöse Dialog hat nicht funktioniert! Die Parteien haben ziemlich aneinander vorbeigeredet. Eine solche Begegnung ist aber auch echtes Neuland. Jesus selbst ist ganz im jüdischen Glaubensbereich, im jüdischen Gedanken- und Kulturkreis geblieben. Wenn Paulus sich jetzt darüber hinaus wagt, riskiert er logischerweise Missverständnisse. Neue Erklärungen und Begriffe müssen gefunden werden, damit die Zuhörenden auch verstehen können, was gemeint ist.

Nachdenken und Kreativität sind gefragt. Paulus argumentiert hier noch ganz im Rahmen alttestamentlich-jüdischer Götzenpolemik. Es scheint ihm um Abgrenzung und Konfrontation zu gehen. Diese Polemik ist für unsere Ohren schwer zu ertragen. Sie ist unsensibel und nimmt die anderen mit ihrer Weltsicht und ihren religiösen Erfahrungen nicht ernst. So ist bei der Ausbreitung der christlichen Religion und damit verknüpften politischen Machtstrukturen immer wieder verfahren worden. „Wir haben Recht, wir sind die Guten, die Zivilisierten, wir haben die Wahrheit. Ihr seid die Unterlegenen, und ihr müsst so werden, denken, leben, wie wir.“

Das ist eine leidvolle Geschichte, die heute für viele Menschen den Zugang zu Jesus Christus versperrt. Mit diesen Christen, die sich so unmenschlich verhalten haben, will man nichts zu tun haben und darum auch nichts mit Jesus Christus.

Vielleicht ist ja eine Ursache dieser leidvollen Geschichte, dass Menschen genau das gemacht haben, wovon Paulus sich hier entsetzt distanziert: sie haben sich an die Stelle Gottes gesetzt. Es ging nicht mehr darum, Menschen von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes und von der sanftmütigen Selbstlosigkeit Jesu Christi zu erzählen, sondern darum, die eigenen Interessen durchzusetzen.

Menschen haben Gott dafür missbraucht, ihre Macht durchzusetzen, sich zu bereichern, Recht zu behalten. Und sie tun es bis heute. Aber es geht nicht wirklich um Gott, sondern um das menschliche Ich, das sich klammheimlich an die Stelle Gottes setzt. Wenn aber Gott nicht mehr Gott sein darf, wird der Mensch unmenschlich.

Paulus sieht die Gefahr – auch für sich selbst. Der Grat ist sehr schmal, auf dem man vom Boten Gottes zum quasi göttlichen Boten der eigenen Überzeugung und Vorteile wird. Es kann schnell passieren, dass gerade die, die wortgewandt und vollmundig von Gott reden, um andere zu Gott einzuladen, in Wirklichkeit durch ihre Präsenz den anderen den Zugang zu Gott versperren.

Von Paulus wird im Laufe der Apostelgeschichte ein Lernfortschritt erzählt. In einer späteren Begegnung mit der gleichen Problemstellung redet er nicht mehr konfrontativ polemisch, sondern sucht eine gemeinsame Basis, um mit dem verstanden zu werden, was er eigentlich als Botschaft anbieten möchte.

Zu unserem Glück bleibt Gott sich selbst treu und öffnet immer wieder neue, unverstellte Wege zu sich und zum Leben. Gott ermöglicht Heilung, Versöhnung und Neuanfänge, auch dort, wo Menschen durch Gottes Bot*innen verletzt worden sind.

Es ist aber gut möglich, dass die Wunden, die wir als christliche Kirche verursacht haben, so tief sind, dass noch ein langer Weg vor uns liegt. Auf dem Weg bedarf es einer echten Bereitschaft von kirchlicher Seite, sich selbst mit den Taten zu konfrontieren und in einen ernstgemeinten Prozess der Aufarbeitung einzutreten, damit die Wunden zu heilen beginnen können und es dann vielleicht auch zur Versöhnung kommen kann. Erst dann wird auch die Botschaft von der Liebe Gottes wieder gehört werden können.

SIEBTER TEXT: VERWIRRENDE ZEITEN

Apostelgeschichte 15,1-35 (BasisBibel)

¹ Doch dann kamen einige Leute aus Judäa nach Antiochia und forderten die Männer der Gemeinde auf, sich beschneiden zu lassen, wie es im Gesetz des Mose vorgeschrieben ist. »Wenn ihr euch nicht beschneiden lasst«, lehrten sie, »könnt ihr nicht gerettet werden.« ² Damit stießen sie bei Paulus und Barnabas auf entschiedenen Widerstand, und es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung. Schließlich wurden Paulus und Barnabas zusammen mit einigen Christen aus Antiochia beauftragt, nach Jerusalem zu reisen und den Aposteln und den Ältesten der dortigen Gemeinde diesen Streitfall vorzulegen. ³ Von der Gemeinde in Antiochia feierlich verabschiedet, machten sich Paulus und Barnabas auf den Weg. Sie zogen durch Phönizien und Samarien, und überall erzählten sie von der Hinwendung der Nichtjuden zu Gott – eine Nachricht, mit der sie allen Geschwistern große Freude bereiteten. ⁴ Als sie in Jerusalem ankamen, wurden sie von den Aposteln und den Ältesten und von der ganzen Gemeinde herzlich empfangen, und sie gaben einen Bericht von dem, was Gott durch sie als seine Mitarbeiter alles getan hatte. ⁵ Doch einige, die zur Partei der Pharisäer gehörten und zum Glauben an Jesus gekommen waren, standen auf und erklärten: »Man muss die Nichtjuden beschneiden und dazu auffordern, das Gesetz des Mose zu befolgen!« ⁶ Daraufhin trafen sich die Apostel und die Ältesten, um über diese Sache zu beraten. ⁷ Nachdem man lange und intensiv miteinander diskutiert hatte, erhob sich Petrus und sagte zu den Versammelten: »Liebe Brüder, wie ihr alle wisst, hat Gott euch seine Entscheidung schon vor langer Zeit klar gemacht – damals, als er mir den Auftrag gab, den Nichtjuden die Botschaft des Evangeliums zu verkünden, und als sie durch mich die Botschaft hörten und zum Glauben kamen. ⁸ Gott kennt uns Menschen ja durch und durch, und er hat die Echtheit ihres Glaubens bestätigt, indem er ihnen genau wie uns den Heiligen Geist gegeben hat. ⁹ Er machte keinerlei Unterschied zwischen ihnen und uns, sondern hat auch ihr Inners-

tes aufgrund ihres Glaubens von aller Schuld gereinigt. ¹⁰ Warum wollt ihr Gott jetzt herausfordern und diesen Jüngern ein Joch auf den Nacken legen, das weder unsere Vorfahren noch wir selbst zu tragen vermochten? Wir sind doch ganz im Gegenteil davon überzeugt, dass wir – genau wie sie – einzig und allein durch die Gnade des Herrn Jesus gerettet werden.«

¹² Was Petrus sagte, brachte die Versammelten zur Ruhe, und die ganze Gemeinde hörte aufmerksam zu, wie Barnabas und Paulus nun von all den Wundern und außergewöhnlichen Dingen berichteten, die Gott durch sie unter den Nichtjuden getan hatte. ¹³ Als die beiden geendet hatten, ergriff Jakobus das Wort. »Liebe Geschwister«, sagte er, »hört mir zu! ¹⁴ Simon hat gezeigt, dass Gott selbst sich der Nichtjuden angenommen und damit begonnen hat, unter ihnen ein Volk zu sammeln, das ihm gehört. ¹⁵ Das stimmt mit den Worten der Propheten überein; es heißt nämlich in der Schrift: ¹⁶ ›Der Tag kommt, sagt der Herr, an dem ich mich meinem Volk wieder zuwenden und die verfallene Hütte Davids wieder aufbauen werde; ich werde sie aus ihren Trümmern von neuem erbauen und werde sie wieder errichten. ¹⁷ Dann werden auch die übrigen Menschen nach mir fragen, die Menschen aller Völker, die doch alle mein Eigentum sind. Das sagt der Herr, der damit ausführt, ¹⁸ was er von jeher angekündigt hat.« ¹⁹ »Deshalb steht für mich die Entscheidung fest«, fuhr Jakobus fort. »Wir dürfen es den Nichtjuden, die zu Gott umkehren, nicht unnötig schwer machen. ²⁰ Allerdings sollten wir sie in einem Brief dazu auffordern, folgende Dinge zu unterlassen: jede Verunreinigung durch Götzenverehrung und jede Form von Unmoral sowie den Genuss von Blut und von nicht ausgeblutetem Fleisch. ²¹ Im Übrigen finden sich alle diese Forderungen im Gesetz des Mose, das seit vielen Generationen in allen Städten verkündet und Sabbat für Sabbat in allen Synagogen vorgelesen wird.«

²² Daraufhin fassten die Apostel und die Ältesten im Einvernehmen mit der ganzen Jerusalemer Gemeinde den Beschluss, einige Delegierte zusammen mit Paulus und Barnabas nach Antiochia zu schicken. Die Wahl fiel auf Judas, der auch Barsabbas genannt wurde, und Silas, zwei führende Männer der Gemeinde. ²³ Der Brief, den sie ihnen mitgaben, lautete folgendermaßen: »Die Apostel und die Ältesten der Gemeinde von Jerusalem an die nichtjüdischen Geschwister in Antiochia und in ganz Syrien und Zilizien: Wir, eure Brüder, grüßen euch herzlich! ²⁴ Wie wir erfahren haben, sind einige Leute aus unserer Gemeinde ohne unseren Auftrag zu euch gereist und haben Dinge behauptet, die euch verwirrt und zutiefst beunruhigt haben. ²⁵ Wir haben daher über die Sache beraten und haben

dann einmütig beschlossen, eine Delegation unserer Gemeinde zu euch zu schicken als Begleitung unserer lieben Freunde Barnabas und Paulus, ²⁶ die ihr ganzes Leben in den Dienst von Jesus Christus, unserem Herrn, gestellt haben. ²⁷ Diejenigen, die wir ausgewählt und zu euch geschickt haben, sind Judas und Silas; sie werden euch auch noch mündlich mitteilen, worum es geht. ²⁸ Der Heilige Geist selbst und unter seiner Führung auch wir haben nämlich beschlossen, euch nur die folgenden unbedingt nötigen Anweisungen zu geben und euch darüber hinaus keine weitere Last aufzuerlegen: ²⁹ Esst kein Fleisch, das den Götzen geopfert wurde, unterlasst den Genuss von Blut und von nicht ausgeblutetem Fleisch und haltet euch fern von jeder Unmoral! Wenn ihr euch vor diesen Dingen in Acht nehmt, verhaltet ihr euch richtig. Und nun lebt wohl!« ³⁰ Paulus und Barnabas sowie die Delegierten wurden offiziell verabschiedet und machten sich auf den Weg nach Antiochia. Dort angekommen, beriefen sie eine Versammlung der ganzen Gemeinde ein und übergaben den Brief. ³¹ Er wurde vorgelesen, und alle freuten sich über seinen ermutigenden Inhalt. ³² Judas und Silas waren Propheten, und sie nahmen sich viel Zeit, den Geschwistern Mut zu machen und sie im Glauben zu stärken. ³³⁻³⁴ Nachdem sie eine längere Zeit dort verbracht hatten, wurden sie von den Geschwistern mit dem Friedensgruß verabschiedet und kehrten zu denen zurück, die sie geschickt hatten. ³⁵ Paulus und Barnabas hingegen blieben zunächst in Antiochia. Zusammen mit vielen anderen unterrichteten sie die Menschen in der Botschaft des Herrn und verkündeten das Evangelium in der ganzen Stadt.

SIEBTER TEXT: MEINE SICHT DER DINGE

Beim Lesen hat mir direkt eingeleuchtet

Merkwürdig finde ich

Besser verstehen würde ich gerne

Weiter nachdenken möchte ich über

Dazu möchte ich Gott sagen

SIEBTER TEXT: VERWIRRENDE ZEITEN

„Verwirrt und zutiefst beunruhigt“ – das beschreibt ziemlich treffend die mentale Verfassung unserer Zeit. Gäbe es doch so einen Brief wie in dem Bibeltext, der alles wieder ins Lot bringt. Einen Brief und Menschen, die Wut in Freude verwandeln, die Frieden stiften, damit Ruhe einkehrt.

Halt! Nein! Wut und Unruhe sind doch mächtige Energiereservoirs. Wir brauchen keine Ruhe, die uns einlullt und passiv macht.

Hier wird eine Kirche erzählt und geträumt, die aus ihren Energiereservoirs schöpft. Eine solche Gemeinschaft gebraucht die vorhandene Wut, um Probleme zu benennen, um zu streiten, um Wege und Möglichkeiten zu diskutieren. Sie verlässt ihre Komfortzone in der eigenen Blase, um mit allen Parteien nach Lösungen zu suchen.

Sie berichten einander von ihren Erfahrungen. Sie hören sich gegenseitig zu. Es wird über die aufbauenden und über die verunsichernden Erfahrungen gesprochen. Und dann wird gemeinsam nach der Perspektive Gottes gesucht, indem sie in der Bibel lesen, beten, singen, gemeinsam schweigen und auf die Heilige Geistkraft achten.

Die Erwartung steht im Raum, dass sich dadurch Lösungen auftun, die alle mittragen können und die vorher so noch nicht im Blick waren.

Das ist ein Traum von Kirche, den ich gerne mitträume: Wut und Unruhe, Verwirrung und Zweifel zur gemeinsamen Kraftquelle werden zu lassen, indem wir uns gegenseitig zeigen und erzählen, was bei uns wirklich los ist. Und dann Gottes Gegenwart darin erahnen. Gottes Geistkraft mitten in unserem Suchen und Schweigen erwarten.

Im Vertrauen darauf, dass Gott uns Wege eröffnen wird, auf die wir alleine nicht gekommen wären.

Diese neuen Wege werden sicherlich nicht die Lösung für alle Zeiten sein. Der Lösung, von der die Apostelgeschichte erzählt, widerspricht Paulus in seinen Briefen schon bald und berichtet dabei von einem erneuten Aufflammen des Konfliktes, der neue Antworten und Wege hervorbringt.

Die Wege zu neuen Lösungen sind nicht immer eben und geradlinig.

Das könnte einen demotivieren. Aber es kann auch im Gegenteil sehr ermutigend sein: wir müssen nicht die eine Lösung für alle Zeiten finden. Es reicht schon, den nächsten Schritt zu gehen. Daraus entwickelt sich dann die nächste Fragestellung und Herausforderung. Einen Schritt nach dem anderen, das reicht. Wichtig ist, dass wir einander dabei im Blick behalten und zuhören, welche Erfahrungen wir gemacht haben und was Gottes Geist uns eingibt.

Es ist okay, dass unser Horizont begrenzt ist und unsere Möglichkeiten auch. Damit sollen wir die besten Entscheidungen fällen, zu denen wir in der Lage sind. Und die dann, so gut wir es können, in die Tat umsetzen. Zu unserem gegenseitigen Trost und zur Stärkung unserer Hoffnung auf Gottes Leben, das sich über unsere Möglichkeiten hinaus und über unseren Horizont hinaus durchsetzt.

Das reicht. Darauf liegt Segen. Das ist eine Kirche nach Gottes Geschmack.

So wird aus Verwirrung und Beunruhigung eine Suchbewegung, die getrost einen Schritt auf dem gemeinsamen Weg mit Gott in Gottes Zukunft hinein zu gehen wagt.

GEBET

Gott, Ursprung des Lebens!
Siehst du die Sehnsucht nach Leben in mir? Und in
deiner ganzen Schöpfung?
Sende deine Geistkraft, die uns in die Weite führt!

Jesus Christus, Auferstandener!
Siehst du die Sehnsucht nach Glauben in mir? Und
in deiner ganzen Kirche?
Begegne uns, damit wir aufatmen können.

Heilige Geistkraft, Quelle der Versöhnung!
Siehst du meine Sehnsucht nach einem Zuhause?
Und die der ganzen Menschheit?
Heile die Verletzungen, tröste die Zweifelnden, stär-
ke unsere Hoffnung.

Gott, du leidenschaftliche Freiheit,
du bedingungslose Liebe,
du hoffnungsvolle Begleitung,
Träume in uns deinen Traum von einer Kirche nach
deinem Geschmack.
Lass uns deine Zukunft schmecken.
Erfülle mein Herz und jedes Herz mit deiner Liebe.
Lass deinen Frieden aufblühen.
Sei unser Leben.

Amen

medi

Evangelische Arbeitsstelle für
missionarische Kirchenentwicklung
und diakonische Profilbildung

Impressum

1. Auflage

Herausgeber: medi /
Ev. Werk für Diakonie und
Entwicklung e.V.

Redaktion

Kerstin Offermann

Fotografie & Gestaltung

Kerstin Schippmann

Kontakt

medi / Ev. Werk für
Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
030 652 111 862
info@mi-di.de
mi-di.de

Gestaltungskonzept

Social Social